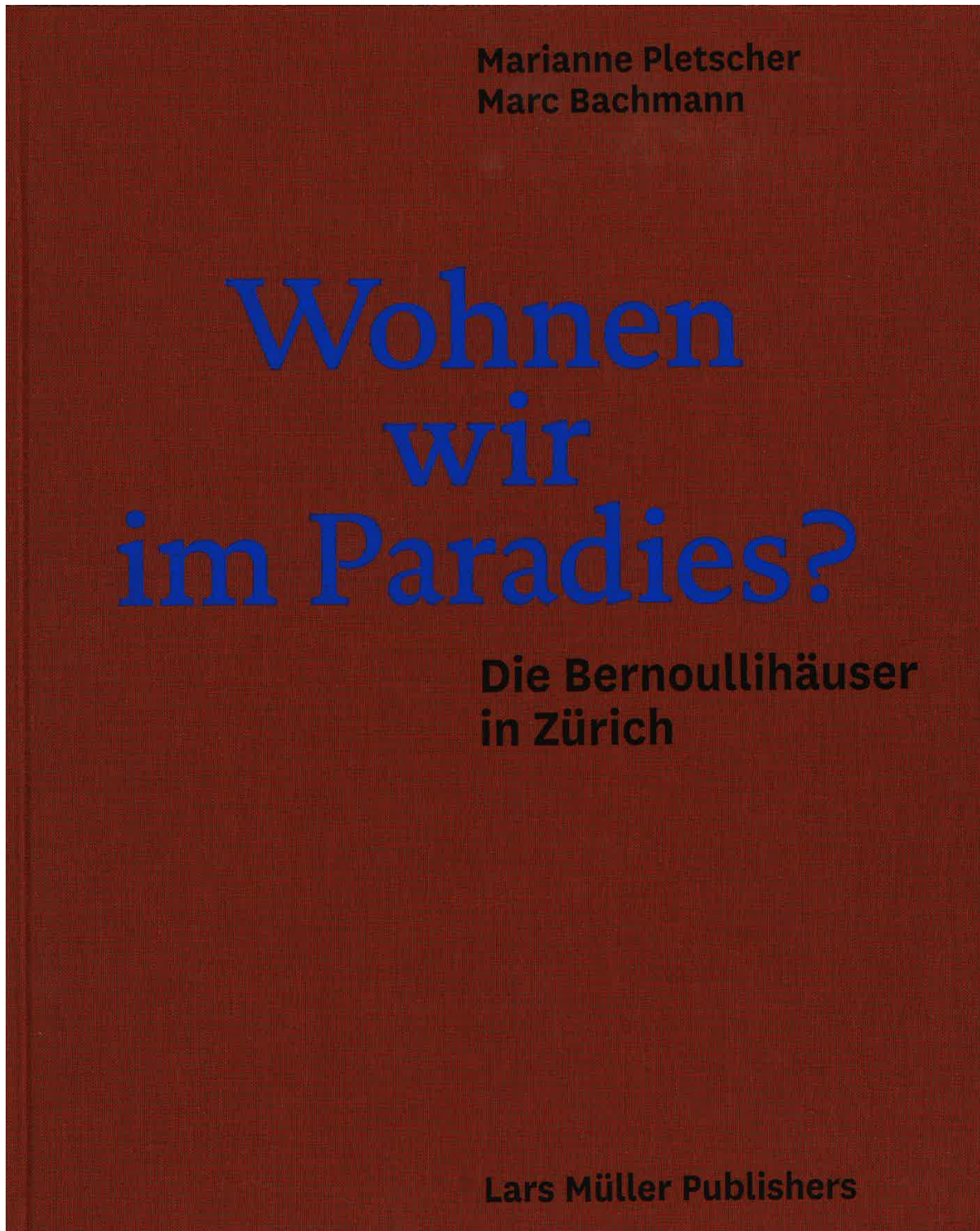




„Die Bernoullisiedlung - Das letzte gallische Dorf?“, in: Wohnen wir im Paradies.
Die Bernoullihäuser in Zürich, Marianne Pletscher und Marc Bachmann, Zürich
2016, S. 10–11





Die Bernoullisiedlung – Das letzte gallische Dorf?

Am Stadtrand und mitten in einem Entwicklungsgebiet par excellence gelegen, in Zürich-West zwischen der Limmat und der Hardturmstrasse, erinnert die Bernoullisiedlung fast ein wenig an dieses kleine gallische Dorf einer weltbekannten Comicserie, das nicht aufhört, dem Eindringling – in diesem Fall der fortwährenden Entwicklung der gebauten Umgebung – Widerstand zu leisten. Auch «Pentagon», ein vom Stimmvolk bejahtes Projekt für das Fussballstadion, musste sich diesem «Dorf» und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern letztlich beugen, und vielleicht gehen die beiden Hochhäuser des aktuellen Projekts gerade deshalb räumlich auf Distanz und zollen ihm den notwendigen Respekt.

Die Entwicklung nach innen schreitet in Zürich-West, aber auch in ganz Zürich unaufhaltsam voran: Die grossmassstäblichen Bauten wie das Toni-Areal, das Hochhaus Hard Turm Park oder die Wohnüberbauung Limmat-West zeugen davon. Die Bernoullisiedlung, 1923–1930 von Hans Bernoulli erbaut, ist so etwas wie der letzte Mohikaner in diesem Gebiet. Das ist kein Zufall, vereint sie doch heute immer noch viel beschworene städtebauliche und architektonische, aber auch soziale und ökologische Qualitäten. Mit ihren zwölf Hauszeilen, die rechtwinklig zur Hardturmstrasse stehen, formt sie paarweise Wohnhöfe, die nur schmale Trottoirs und keine Vorgärten aufweisen. Zur Limmat hin schliessen eingeschossige Gebäude die Höfe ab und bilden so eine Sackgasse mit den Häuserzeilen. Die Gärten erstrecken sich als zusammenhängende Grünräume an den Gebäuderückseiten. Mit diesem Siedlungskonzept definierte Bernoulli klare Räume – vom öffentlichen Trottoir der Hardturmstrasse und den Chesseliwegen¹ über die halb öffentlichen Höfe, an denen die Hauseingänge liegen und die einen wichtigen Begegnungsraum für die Bewohnerinnen und Bewohner bilden, bis zum privaten Haus und Garten. Die Wohnungsgrundrisse sind klein, dafür aber umso funktionaler, und die Häuser wirken trotz der einheitlichen und zurückhaltenden Architektur vielfältig. Was uns hier im Kleinen gezeigt wird, ist heute immer noch aktuell und



wichtiger denn je: die Qualität in Städtebau und Architektur; die Differenzierung des öffentlichen, halb privaten und privaten Raums; der sorgsame Umgang mit dem Boden; das nachhaltige Wohnen mit knappen Wohnflächen und funktionalen Grundrissen; die Förderung der Gemeinschaft durch attraktive halb öffentliche und öffentliche Räume, denn Stadt bedeutet immer auch gemeinschaftliches Wohnen.

Die kleine, überschaubare Siedlung trägt zudem zur baulichen Vielfalt im Quartier bei, denn hier trifft die zeitgenössische Architektur von Zürich-West auf ein stimmiges, historisches Stück Stadt, das der unaufhaltsamen Stadtentwicklung trotzt. Die städtebauliche Setzung und architektonische Gestaltung der Häuser, die nach bald neunzig Jahren immer noch überzeugen, die auffällige, ortsbildprägende Dachlandschaft und die Idee des kommunalisierten Bodens machen die Siedlung zu einem wichtigen Bauzeugen und damit zu einem Denkmal. Denkmäler erinnern uns an unsere Vergangenheit, sie stiften Identität und wecken Emotionen, sie sorgen für Konstanz, wenn sich die gebaute Umgebung verändert, und treten in einen bereichernden Dialog mit den neuen Gebäuden und öffentlichen Räumen. Doch Veränderungen sind genauso wichtig; ohne sie stirbt eine Stadt. Dieses Gleichgewicht zwischen Erhalten und Erneuern, zwischen Denkmälern und Neubauten zu halten und zu gestalten ist eines der wichtigsten Ziele unserer Stadtplanung. Auch dafür steht die Bernoullisiedlung.

Patrick Gmür
Direktor Amt für Städtebau der Stadt Zürich

1 Der Begriff «Chesseliweg» bezieht sich auf den schmalen informellen Weg auf der Gartenseite, der es erlaubt, die Gartenabfälle direkt zu entsorgen. Damals wurde der Abfall meist in einem Blechkessel gesammelt und, wenn er voll war, zum Komposthaufen gebracht. Daher der Begriff «Chesseliweg».